

Heinz-Gerhard Haupt (Hg.)

Das Ende der Zünfte

Ein europäischer Vergleich

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Band 151

Vandenhoeck & Ruprecht

≡book

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von
Helmut Berding, Jürgen Kocka
Hans-Peter Ullmann, Hans-Ulrich Wehler

Band 151
Heinz-Gerhard Haupt (Hg.)
Das Ende der Zünfte

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen

Das Ende der Zünfte

Ein europäischer Vergleich

Herausgegeben von

Heinz-Gerhard Haupt

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen

Umschlagabbildung:
Der Schuhmacher (Schultz)
© Bibliothèque nationale de France, Paris

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation
ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.
ISBN 3-525-35167-4

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

© 2002, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Internet: <http://www.vandenhoeck-ruprecht.de>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Umschlag: Jürgen Kochinke, Holle.

Satz: Text & Form, Garbsen.

Druck und Bindung: Gulde-Druck GmbH, Tübingen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
HEINZ-GERHARD HAUPT Neue Wege zur Geschichte der Zünfte in Europa	9
REINHOLD REITH Zünfte im Süden des Alten Reiches: Politische, wirtschaftliche und soziale Aspekte	39
WILFRIED REININGHAUS Zünfte und Zunftpolitik in Westfalen und im Rheinland am Endes des Alten Reiches	71
JOSEF EHMER Zünfte in Österreich in der frühen Neuzeit	87
SANDRA BOS / PIET LOURENS / JAN LUCASSEN Die Zünfte in der niederländischen Republik	127
CATHARINA LIS / HUGO SOLY Die Zünfte in den Österreichischen Niederlanden	155
PHILIPPE MINARD Die Zünfte in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts: Analyse ihrer Abschaffung	181
DANIELA FRIGO Die italienischen Zünfte am Ende des Ancien Régimes: Stand, Probleme und Perspektiven der Forschung	197
PERE MOLAS RIBALTA Die Zünfte im Spanien des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts: Gesellschaftliche, politische und ideologische Aspekte	215

LARS EDGREN	
Die schwedischen Zünfte im 18. Jahrhundert	231
TAMAS FARAGÓ	
Das ungarische Zunftwesen im 18. Jahrhundert anhand quantitativer Zeugnisse	251
SVETLA IANEVA	
Die Handwerker, die Zünfte und der ottomanische Staat auf dem Balkan zu Beginn des 19. Jahrhunderts	271
Autorinnen und Autoren	283

Vorwort

Institutionen des vormodernen und modernen Europas gehörten generell lange Zeit zu den vernachlässigten Bereichen der Geschichtswissenschaft oder aber fristeten ein wenig beachtetes Dasein in stark juristisch argumentierenden und von normativen Quellen ausgehenden Studien. Auch die Zünfte litten unter dieser Herangehensweise. In dem Maße, in dem Institutionen als Formen sozialer und politischer Praxis verstanden wurden, öffnete sich auch die Zunftgeschichtsschreibung der Analyse ihrer sozialen Träger, Logiken und Ergebnissen. Die Akteure der Zünfte fanden ihren Einzug in die bis dahin oft vor sich hindümpelnde Geschichtsschreibung. Ein wesentlicher Anstoß zur Neuorientierung ging aus von den Arbeiten Steve Kaplans und Simona Cerutti, Wilfried Reininghaus und Josef Ehmer, Catarina Lis und Hugo Soly, die mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen die zünftlerischen Strukturen in gesellschaftlichen Zusammenhängen und den Interessen der Handwerksmeister und -gesellen verorteten.

Der vorliegende Band ist von dieser Neuorientierung der Forschung beeinflusst. Er versucht, im Unterschied zu der herkömmlichen Historiographie die Geschichte der Zünfte nicht als Verfall einer zuvor stabilen Ordnung zu verstehen, sondern als wechselhafte Anpassung der sich organisierenden Meister an die sich wandelnden sozialökonomischen und politischen Bedingungen des Ancien Régimes. In dieser Perspektive ist der Platz der Meister in der städtischen Wirtschaft und Gesellschaft ebenso von Bedeutung wie die Funktion, die sie in den national unterschiedlichen Staatsbildungsprozessen besaßen. Aber auch die In- und Exklusionsprozesse, die die sich organisierenden Meister initiierten und benutzten, gehören zu einer neueren Geschichte der Institution.

Die Beiträge des Bandes wurden in einer ersten Version während einer Tagung präsentiert, die im Mai 1995 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg stattfand und im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Volkswagen-Stiftung »Das alte Reich« finanziert wurde. Die Drucklegung fand die großzügige Unterstützung der Gerda-Henkel-Stiftung. Beiden Institutionen danke ich hiermit. Für Übersetzungsarbeiten bin ich vor allem Dr. Nicole Reinhard und Dr. Christina Benninghaus, für vielfältige Korrektur- und Formatierungsarbeiten Pascal Eitler, sehr dankbar.

Bielefeld, im Februar 2002

Heinz-Gerhard Haupt

Neue Wege zur Geschichte der Zünfte in Europa

Das Ende des Ancien Régimes in der Stadt ist weithin identisch mit dem Ende der Zunftordnung. Das Monopol der Herstellung und des Vertriebs wurde durch die Gewerbefreiheit, die rechtlichen Privilegien der Meister in der Stadt durch die Einwohnergemeinde und die zünftig geregelten Beziehungen zwischen Meister und Gesellen durch die Vertragsfreiheit abgelöst. Diese Veränderungen fanden in den europäischen Gesellschaften zu unterschiedlichen Momenten im 18. und 19. Jahrhundert statt. Auf diesem Weg zur modernen bürgerlichen Gesellschaft sind die Zünfte als Hindernisse für die kapitalistische Entwicklung, als beharrendes, in sich geschlossenes System und als Faktor der Immobilität bezeichnet und wahrgenommen worden. Schon Gustav Schmoller hatte für die Historische Schule der Nationalökonomie »Stumpfsinn und Apathie, kleinlichen Spießbürgergeist und beschränkte Indolenz« in den Zünften ausgemacht, während in einer neuen Übersichtsdarstellung Helga Schultz von der »unübersehbaren Verkrustung des Zunftwesens während der frühen Neuzeit« spricht, die sie auf den »Ehrenkodex und die eigene Gerichtsbarkeit« zurückführt.¹

Diese negativen Sichtweisen, die oft aus einer Modernisierungsperspektive gewonnen sind, provozieren Widerspruch. Sollen die Zünfte als Institutionen derartig lange die europäische Stadtwirtschaft geprägt haben, ohne dass in ihnen Veränderungen möglich waren, ohne dass sie sich in die veränderten ökonomischen und sozialen Bedingungen der Stadt einbrachten und ohne dass sie positive Funktionen für die Wirtschaft, Gesellschaft und Selbstverwaltung der Stadt oder der territorialstaatlichen Ordnung wahrnahmen? Aus anderen Forschungsbereichen, ebenso wie aus theoretischen Überlegungen, lassen sich

1 G. Schmoller, *Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert*. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle 1870, S. 14 f.; H. Schultz, *Handwerker, Kaufleute, Bankiers. Wirtschaftsgeschichte Europas 1500–1800*, Frankfurt/M. 1997, S. 112 f. Differenzierter hingegen M. Stürmer, *Herbst des Alten Handwerks. Quellen zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts*, München 1979, S. 13, der von »Spätblüte, Krise und Agonie der Zunftwirtschaft am Ende des 17. und während des 18. Jahrhunderts« als Teil »jenes Ablösungsprozesses, in dem Untergang und Fortschritt sich untrennbar miteinander verbanden« schreibt. S. jetzt auch K. Schulz (Hg.), *Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, München 1999.

sehr wohl Hinweise auf die angedeuteten mannigfaltigeren Erscheinungsformen und Wirkungsweisen der Zünfte gewinnen.

So hat die Bürgertumsforschung der letzten zehn Jahre die Fähigkeit von Stadtbürgern zur Modernisierung unterstrichen und ihre durchaus aktive Rolle in den Städten und bei deren Verwaltung bis ins 19. Jahrhundert hinein betont. Auch in seinem provokanten Argument, bis zum Ersten Weltkrieg sei von einer »persistence of the Old Regime« zu sprechen, hat Arno Mayer zurecht auf die Kontinuität sozialer und politischer Herrschaftsgruppen im 19. Jahrhundert verwiesen.² Schließlich rät auch die politische Anthropologie dazu, traditionelle Strukturen und Institutionen nicht als Hindernis auf dem Weg zur Moderne zu verharmlosen, sondern sie in ihrer Prägekraft für moderne Verhältnisse zu würdigen. Diesen Aspekt hat der Anthropologe Georges Balandier mit folgenden Hinweisen unterstrichen: Tradition könne für restaurative Ziele benutzt werden, in geänderten Kontexten eine neue Funktion erhalten, zu Widerstandsaktionen führen oder zur Rechtfertigung der Gegenwart beitragen.³ Legt man diesen Ansatz zugrunde, so ist im 19. Jahrhundert das Fortwirken der Zunftidee und der Zunftinstitution zu beobachten. Die deutsche Handwerkerbewegung des Kaiserreiches griff etwa auf die Zunft zurück, um die Gewerbefreiheit zu kritisieren, den staatlichen Schutz ihres »Standes« zu fordern und die Restauration vorindustrieller Verhältnisse zu fordern. Der französische Soziologe Emile Durkheim seinerseits sah die zünftig geregelten Beziehungen im Industriebetrieb als ein geeignetes Mittel an, um die »Anomie« der modernen Industriegesellschaft zu überwinden. Organisations- und Aktionsmodelle des zünftigen Handwerks gingen auf vielfältige Weise in die moderne Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts ein, wie Jürgen Kocka für Deutschland und William Sewell für Frankreich eindrucksvoll demonstriert haben. Schließlich gehörte der Rückgriff auf die häufig idealisierten Zünfte zu Strategien der »Invention of tradition«, mit denen Handwerkerverbände, aber auch politische Parteien im Deutschen Reich ihre Ziele und Interessen legiti- mierten.⁴

2 A. J. Mayer, *The Persistence of the Old Regime. Europe to the Great War*, New York 1981.

3 G. Balandier, *Anthropologie politique*, Paris 1984, passim.

4 Zur deutschen Handwerkerbewegung: P. John, *Handwerk im Spannungsfeld zwischen Zunftordnung und Gewerbefreiheit. Entwicklung und Politik der Selbstverwaltungsorganisation des deutschen Handwerks bis 1933*, Köln 1987; D. Georges, 1810/11–1993: *Handwerk und Interessenpolitik. Von der Zunft zur modernen Verbandsorganisation*, Frankfurt/M. u.a. 1993. Zu Emile Durkheim s. A. Black, *Guilds and Civil Society in Europe. Political Thought from the Twelfth Century to the Present*, Ithaca/New York 1984; J. Kocka, *Traditionsbindung und Klassenbildung. Zum sozialhistorischen Ort der frühen deutschen Arbeiterbewegung*, in: HZ, Jg. 241, 1986, S. 333–376; W. H. Sewell, *Work and Revolution in France: The Language of Labor from the Old Regime to 1848*, Cambridge 1980; kritisch dazu: L. Hunt u. G. Sheridan, *Corporatism, associationism and the language of labor in France, 1750–1850*, in: *Journal of Modern History*, Jg. 58, 1986, S. 813–844.; F. Lenger, *Beyond Exceptionalism: Notes on the Artisanal Place of the Labor Movement in France, England, Germany and the United States*, in: *International Review of Social*

All diese Hinweise raten dazu, in den zünftigen Institutionen eher anpassungsfähige und vielfältige Gebilde als starre Relikte der Vergangenheit zu sehen. Ob die Zünfte am Ende des 18. Jahrhunderts in verschiedenen europäischen Ländern eher durch Statik als Dynamik charakterisiert waren, ob sie sich der modernen gesellschaftlichen Entwicklung widersetzen oder sich dieser anpassten, ja sie gar befürworteten und in welchen nationalen Formen sie sich ausbildeten, soll in den folgenden Beiträgen diskutiert werden. Diese greifen mithin neue Forschungsansätze auf. Vor allem die Bedeutung, die die Zünfte für die sie jeweils gründenden oder verändernden Berufsgruppen besaßen, ist in der neueren Zunftforschung in den Mittelpunkt gerückt worden. Sie geht nicht von der Institution und ihrem Platz im Institutionengefüge, sondern von den einzelnen Meistern und ihren Interessen aus, für die die Zunft dann innerhalb einer bestimmten Strategie relevant wird. Diese neue Perspektive scheint in einzelnen Länderberichten durch, wird in diesem Band aber noch nicht im Mittelpunkt stehen. In ihm geht es vor allem darum zu überprüfen, ob die negativen Urteile der Zeitgenossen und der Historiker über die Zunft einer kritischen Analyse standhalten, welche Bandbreite von Aufgaben die Zünfte im 18. Jahrhundert erfüllten und welche nationalen Entwicklungen, Unterschiede und Besonderheiten sich am Beispiel der Zunft erfassen lassen.

Das Ende des Ancien Régimes ist für die ländlichen Gesellschaften Europas besser als für die städtischen bekannt. Die Abschaffung der Grundlasten, der Verkauf oder die Verteilung des Gemeindelandes und die Beseitigung von Gewohnheitsrechten sind für die verschiedenen europäischen Länder detailliert untersucht und in ihren Voraussetzungen und Folgen analysiert worden. Dabei wurden auch die Entwicklungen in Ost- wie in West- und Südeuropa einbezogen. Jerome Blum verdankt die Forschung eine eindrucksvolle Synthese, welche die zentralen Veränderungen für die Agrarverfassung und die Lage der sozialen Klassen auf dem Land benennt.⁵ Für das städtische Europa ist hingegen die Aufhebung des Zunftzwanges und die Einführung der Gewerbefreiheit weit weniger genau analysiert worden. Selbst die Gesetze, welche die Zünfte beseitigten, erscheinen selten in Handbüchern zur europäischen Geschichte.⁶ Diese Vernachlässigung mag man damit rechtfertigen, dass sich die Agrargeschichte mit dem Schicksal des überwiegenden Teils der Bevölkerung um 1800 beschäftigt, während die Städte nur einen, in seiner Bedeutung aller-

History, Jg. 36, 1991, S. 1–23; J. Breuilly, *Artisan Economy, Ideology and Politics: The Artisan Contribution to the Mid-Nineteenth Century European Labour Movement*, in: *ders.*, *Labour and Liberalism in Nineteenth-Century Europe*, Manchester 1992, S. 76–114; E. Hobsbawm u. T. Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1974.

5 J. Blum, *The End of the Old Order in Rural Europe*, Princeton 1978; jetzt auch W. Rösener, *Die Bauern in der europäischen Geschichte*, München 1993.

6 Dies gilt auch für eine der jüngsten Europa-Geschichten: M. Aymard (Hg.), *Storia d'Europa*, Bd.4: *L'età moderna. Secoli XVI–XVIII*, Turin 1995.

dings je nach Gesellschaft deutlich unterschiedlichen Anteil der Bevölkerung beherbergten. Gleichwohl prägten die Städte als Orte des Gewerbes und der Kommunikation die gesellschaftlichen Prozesse im 18. und 19. Jahrhundert, und die Zünfte als verbreitete, örtlich sogar dominante Organisationsform der gewerblich tätigen Männer waren in der städtischen Wirtschaft ebenso wie in der städtischen Selbstverwaltung des 18. und 19. Jahrhunderts präsent. In den stark urbanisierten Gesellschaften der südlichen Niederlande sollen von ihrer Existenz sogar bis zu 40 Prozent der Gesamtbevölkerung abhängig gewesen sein.⁷

Als Zünfte werden in den europäischen Gesellschaften meistens aus dem Spätmittelalter stammende Zusammenschlüsse von Handwerksmeistern, oft auch von Gesellen bezeichnet. Wenn ihre Existenz auch im Zuge der Entwicklung des Wirtschaftsliberalismus und des modernen Staates in Frage gestellt wurde, so erlebten sie im 17. und 18. Jahrhundert keineswegs eine allgemeine Krise, sondern nahmen spezifische, häufig auch stabile Formen an und erfüllten wichtige Funktionen innerhalb der jeweiligen Städte. Um 1800, bisweilen später, schufen staatliche Gesetze sie ab oder begrenzten ihre Kompetenzen.⁸ Die Zünfte organisierten im Ancien Régime die Produktion in den Städten, teilweise auch auf dem Lande; ihnen gehörten – in ihrer Blütezeit – zwar die Mehrheit der Handwerksmeister an, aber auch Kaufleute und Einzelhändler organisierten sich ihrerseits zünftig. Sie besaßen ihre Rechte als Privilegien in einer sich auf Sonderrechte gründenden ständischen Gesellschaft und verteidigten diese gegen die Zugriffe des Territorialstaats, der Stadtverwaltungen und der Konkurrenz. Diese Monopolisierung der gewerblichen Produktion hat Max Weber in das Zentrum seiner Definition gestellt: »Zunft ist eine nach der Art der Berufsarbeit spezialisierte Vereinigung von Handwerkern. Sie funktioniert, indem sie zwei Dinge in Anspruch nimmt: Regelung der Arbeit nach innen und Monopolisierung nach außen. Sie erreicht das, indem sie verlangt, dass jeder der Zunft beitrifft, der an dem betreffenden Ort das Handwerk ausübt.«⁹ Er hat damit zwar die wirtschaftliche Rolle und die Abschließungsmechanismen umrissen, welche die Zünfte besaßen, aber von anderen Funktionen abgesehen, die sie zugleich erfüllten und auf die die neueren Forschungen den Akzent gelegt haben. Zu diesen hat Maurice Aymard für Westeuropa auch das Monopol und die Kontrolle des Marktes gezählt und vor allem ihre mora-

7 Vgl. C. Lis' u. H. Solys Beitrag in diesem Band; s. auch M. Berg, *The Age of Manufactures 1700–1920*, London 1985; S. C. Oglivie, *Soziale Institutionen und Proto-Industrialisierung*, in: M. Cerman u. S. C. Oglivie (Hg.), *Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikzeitalter*, Wien 1994, S. 35 ff. Für den deutschen Kontext s. W. Reininghaus, *Gewerbe in der Frühen Neuzeit*, München 1990.

8 Zu einem Überblick der europäischen Entwicklung: H.-G. Haupt u. G. Crossick, *Die Kleinbürger. Eine europäische Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts*, München 1998, S. 29 ff.

9 M. Weber, *Wirtschaftsgeschichte*, München u. Leipzig 1924, S. 127.

lisierende und sozialpolitische Funktion unterstrichen: »Dans toute l'Europe occidentale et sans doute au-delà se sont mises en place des institutions comparables ayant pour fonction de contrôler et d'organiser le fonctionnement du marché, de le moraliser et d'y éviter ce qui était perçu comme socialement inacceptable.«¹⁰ Schließlich haben in einer revisionistischen Sicht Steve Kaplan, Simona Cerutti, Josef Ehmer und Philippe Minard vorgeschlagen, die Zünfte von den Strategien ihrer Mitglieder her zu definieren, mit denen diese ihre ökonomischen und politischen Ziele verwirklichen wollten. Sie lenkten damit das Interesse der Forschung auf die einzelnen Mitglieder, ihre Interessen und die Formen, in denen sie diese artikulierten und durchsetzen wollten.¹¹

Dieser Ansatz wurde in der Forschung allerdings nur allmählich aufgegriffen. Er darf trotz seiner Bedeutung auch nicht verabsolutiert werden. Denn die Beiträge in diesem Band verdeutlichen, dass die neue Wahrnehmung der Zünfte zwar neue Fragestellungen aufwirft, von der traditionellen Institutionengeschichte aber nicht ganz absehen kann. Die methodische Herausforderung an eine neue Zunftforschung liegt vielmehr in dem Nachweis, ob, wie und warum unter dem Einfluss sich verändernder rechtlicher Bedingungen, einer sich differenzierenden städtischen Wirtschaft und der Auseinandersetzung um die Herrschaft in den Städten einzelne Meister, Gesellen oder Kaufleute weiterhin an den Zünften als Organisationsform festhielten, wie das Innenleben der Zünfte aussah und ob und wie diese die Interessen der Meister vertraten.

Kurioserweise scheinen in diesen verschiedenen Ansätzen jene Positionen auf, die bereits die im 19. Jahrhundert in Deutschland geführte Diskussion um die Entstehungsbedingungen der Zünfte geprägt hatten. Wird die herrschaftliche Genese unterstrichen, so richtet sich das Augenmerk auf die verfassungs- und wirtschaftlichen Funktionen, gewinnen die normativen Quellen der Handwerkerordnung ebenso wie in Lokal- und Berufsstudien die wirtschaftlichen Aktivitäten an forschungspraktischer Bedeutung. Diese Arbeiten bleiben indes in einer Institutionengeschichte traditionellen Zuschnitts befangen und

10 M. Aymard, zit. in: J. P. Hirsch, *Histoires de marchés. Essai de transcription partielle des débats*, in: *Revue du Nord*, Jg. 76, 1994, S. 869–879, S. 870.

11 S. Kaplan, *Le meilleur pain du monde. Les boulangers de Paris au XVIIIe siècle*, Paris 1996; *ders.*, *Réflexions sur la police du monde du travail, 1700–1815*, in: *Revue historique*, Jg. CCLXI, 1979, S. 17–77; *ders.*, *The Character and Implications of Strife Among Masters Inside the Guilds of Eighteenth Century Paris*, in: *JSH*, Jg. 19, 1986, S. 631–648; *ders.*, *Les corporations, les faux ouvriers et le faubourg Saint-Antoine*, in: *Annales E.S.C.*, Jg. 43, 1988, S. 253–288; *ders.*, *La lutte pour le contrôle du marché du travail à Paris au XVIIIe siècle*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, Jg. 36, 1989, S. 361–412; S. Cerutti, *Mestieri e privilegi. Nascita delle corporazioni a Torino secoli XVII–XVIII*, Turin 1992; P. Minard, Beitrag in diesem Band; J. Ehmer, *Traditionelles Denken und neue Fragestellungen zur Geschichte von Handwerk und Zunft*, in: F. Lenger (Hg.), *Handwerk, Hausindustrie und die historische Schule der Nationalökonomie*, Bielefeld 1998, S. 19–76; auch G. Crossick neigt dieser revisionistischen Sicht zu, vgl. G. Crossick, *Past Masters: In Search of the Artisan in European History*, in: *ders.* (Hg.), *The Artisan and the European Town, 1500–1900*, Aldershot 1997, S. 1–40.

konzentrieren sich auf den Platz der Zünfte innerhalb des städtischen Herrschafts- und Wirtschaftsgefüges und auf ihre Bedeutung innerhalb der Territorialherrschaft. Geht man jedoch mit Otto von Gierke auf die genossenschaftlichen Ursprünge zurück, so richtet sich das Interesse auf die einzelnen Berufsgruppen, ihre Ziele und Strategien.¹²

Damit kann sich die Zunftgeschichte sehr wohl an neuere Debatten der Geschichtswissenschaft anschließen und deren Fragestellungen aufnehmen. Das gilt einmal für die neuere Institutionengeschichte, welche die Institutionen einbettet in einen breiteren Rahmen sozialer, wissenschaftlicher und politischer Praktiken. In diesem Sinn können Zünfte als soziale Institutionen verstanden werden, deren Besonderheit Gerhard Göhler folgendermaßen definiert hat: Sie »sind relativ auf Dauer gestellt, durch Internalisierung verfestigte Verhaltensmuster und Sinngebilde mit regulierender und orientierter Funktion.«¹³ Diese Definition lenkt das Interesse sowohl auf den Beitrag, den die Zünfte über Jahrhunderte hinweg für die städtische Wirtschaft leisteten, als auch auf ihre Bedeutung für das Alltagshandeln und die Selbstdefinition der Meister. Mit der »Internalisierung« von Normen und Verhaltensweisen wurden der Forschung neue, bislang nur selten ausgeleuchtete Probleme gestellt, die die sich entwickelnde Kulturgeschichte aufgriff. Von dieser geht nicht nur das Interesse für die Wahrnehmungsformen und Selbstinszenierung der zünftigen Meister und Gesellen aus, die zu einer breiten Sichtung autobiographischer Selbstzeugnisse geführt hat, sondern auch die Aufmerksamkeit für die sich in Ritualen und Symbolen ausdrückenden Normen und Ordnungsvorstellungen der zünftigen Welt. Mit den Fragen, ob und wie diese religiösen Praktiken aufnahmen und einsetzten, welche Rolle Reinlichkeitsrituale, Feste, Umzüge und Mahlzeiten für den inneren Zusammenhalt spielten und welche Symbole aus welchen Zusammenhängen benutzt und tradiert wurden, eröffnet der kulturgeschichtliche Ansatz der Zunftforschung neue Felder.¹⁴ Der Blick auf die kulturellen Praktiken, ihre Verbreitung und ihre Definition könnte auch helfen, das Bild der in sich geschlossenen Lebensform »Zunft« zu relativieren. Josef Ehmer hat überzeugend darauf hingewiesen, dass die Autobiog-

12 Zur Forschungsgeschichte: O. G. Oexle, Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Moderne, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 118, 1982, S. 1–44; s. auch *ders.*, Die mittelalterlichen Gilden: Ihre Selbstdeutung und ihr Beitrag zur Formung sozialer Strukturen, in: A. Zimmermann (Hg.), Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters, 1. Hbd., Berlin/New York 1979, S. 203–226.

13 G. Göhler, Politische Institutionen und ihr Kontext. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Theorie politischer Institutionen, in: *ders.* (Hg.), Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionenlehre, Baden-Baden 1994, S. 22.

14 J. F. Farr, Cultural Analysis and Early Modern Artisans, in: Crossick (Hg.), Artisan, S. 56–75; L. Edgren, Craftsmen in the Political and Symbolic Order: The Case of Eighteenth-Century Malmö, in: ebd., S. 131–150; T. Ericsson, Cults, Myths and the Swedish Petite Bourgeoisie, 1870–1914, in: European History Quarterly, Jg. 23, 1993, S. 231–251, S. 245 ff.

graphien von Meistern und Gesellen im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert »ein buntes Bild voller Individualität, voller widersprüchlicher Motive und Strategien und voller Bezugspunkte zur sozialen und kulturellen Welt außerhalb des Handwerks« zeichneten.¹⁵ Auch das Interesse an Erinnerung und Erinnerungspolitik, das die Kulturgeschichte ausdrückt und befördert hat, lässt sich erfolversprechend in Fragestellungen umsetzen. Dabei geht es einmal um den Kontext und die Gruppen, die im Rückgriff auf historische Traditionen die vom Wirtschaftsliberalismus angegriffenen zünftigen Institutionen rechtfertigten und ihnen eine historische Weihe zusprachen, als auch um Publikationen und »Erinnerungsorte«, in und an denen die Vergangenheit des Handwerks inszeniert wurde.¹⁶

Die neue politische Geschichte hat sich unterhalb der politischen Institutionen und dem rechtlichen Entscheidungshandeln zunehmend für Kommunikationsprozesse und den Einfluss zivilgesellschaftlicher Strukturen interessiert. In dem Maße, in dem nicht von der Abschaffung der Zünfte ausgehend ihre Dysfunktionalität behauptet wird, steht die Teilnahme der Zunftvertreter nicht nur an politischen Organen und Verhandlungen in der Stadt, sondern auch an der Entwicklung von neuen Formen politischer Kommunikation zur Diskussion. Die in Zürich möglichen »Anzüge«, in denen Zunftmeister der Stadt auf Missstände hinweisen oder Wünsche formulieren konnten, sind als Vorform der Petitionen zu verstehen und in ihrer Bedeutung für die politische Partizipation zu interpretieren. Auch im Binnenraum der Zünfte fanden Diskussionen und Konflikte zwischen Meistern und zwischen diesen und Gesellen statt, so dass diese als Experimentierfelder politischer Öffentlichkeit angesehen werden können. In der politikwissenschaftlichen Perspektive ist die Zunft als Beispiel für Selbstorganisation und mithin als zivilgesellschaftliches Element zu würdigen. Wenn sie auch hierarchisch strukturiert und elitär konzipiert war, bildete sie doch einen Ort, an dem sich Meister und Gesellen trafen, Kommunikation und Entscheidungsprozesse stattfanden, die in der städtischen Selbstverwaltung eine Rolle spielten.¹⁷

Schließlich bietet die Untersuchung der Zunft am Ende des 18. Jahrhunderts auch ein gutes Experimentierfeld für Ansätze international vergleichender Forschung. Sowohl der Strukturvergleich als auch der Transfer von Erfahrungen zwischen verschiedenen Ländern, aber auch der Zivilisationsvergleich können diskutiert werden.¹⁸ Allerdings steht der Vergleich in der Gefahr, einem

15 Ehmer, Traditionelles Denken, S. 54.

16 S. den Klassiker: P. Nora (Hg.), *Les lieux de mémoire*, 7 Bde, Paris 1984–1992.

17 Zu Zürich s. R. Braun, *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Göttingen und Zürich 1984, S. 162 ff. Zu Diskussionsansätzen in der zivilgesellschaftlichen Forschung jetzt vor allem F. Trentmann (Hg.), *Civil Society: New Perspectives on Modern German and British History*, Oxford/New York 2000.

18 Zu den verschiedenen Vergleichsperspektiven s. H.-G. Haupt u. J. Kocka (Hg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frank-

nominalistischen Irrtum aufzusitzen und lediglich Gebilde, die in den verschiedenen europäischen Sprachen als Zünfte bezeichnet werden, einzubeziehen. Deshalb wird hier von einer Minimaldefinition ausgegangen, nach der Zünfte Organisationen des wirtschaftlichen Monopols von Meistern waren. Mit der Fragestellung, wie sich dieses Monopol im 18. Jahrhundert und damit in einer Zeit kapitalistischer Entwicklung, territorialstaatlicher Souveränitätsansprüche und sich wandelnder städtischer Selbstverwaltung hielt oder veränderte, sollen die verschiedenen nationalen Fallstudien verknüpft werden. Je nach Vergleichsebene rücken dabei unterschiedliche Fragestellungen in den Mittelpunkt. In Strukturvergleichen geht es darum zu untersuchen, ob die Zünfte im 18. Jahrhundert noch einen wichtigen Teil der frühneuzeitlichen Stadtwirtschaft und -gesellschaft prägten und welche Rolle sie in ihr spielten. Die Frage nach dem Platz, den die Zünfte in dem Durchsetzungsprozess des modernen Territorialstaates besaßen, wie sie in dessen Finanzierungs- und Modernisierungspolitik eingingen, von dieser instrumentalisiert und verändert wurden, ist auf territorialstaatlicher Ebene zu stellen. Dabei gerät die Vielfalt staatlicher Strategien in das Blickfeld. Geht es um die Bedeutung der Zünfte für die Meister oder Gesellen einzelner Berufe, so bietet sich ein Vergleich von Orten oder von lokalen Berufsgruppen an, bei dem etwa die Konfektions-, Bau- oder Nahrungsmittelgewerbe, die unterschiedlich stark zünftig organisiert waren, berücksichtigt werden könnten.¹⁹

Aber auch Konzepte des in den letzten Jahren stärker geforderten interkulturellen Vergleichs oder des Kulturtransfers sind sinnvoll zu nutzen. So zeigt ein Vergleich mit den Zünften der chinesischen Hafenstadt Hankow, dass diese dort in nahezu allen Bereichen ähnliche Aufgaben besaßen und erfüllten wie in Westeuropa. Darüber hinaus waren sie allerdings auch für die Integration der Migranten in die Stadt zuständig, die sie je nach ihrer Herkunft in Gebietszünften zusammenfassten. Auf einer breiteren empirischen Basis ließen sich sicherlich Erkenntnisse über die Physiognomie und die Funktion der Zünfte in unterschiedlichen Kulturkreisen ermitteln.²⁰

Da Migrationen der Gesellen, ihre Modalitäten und Regelungen wesentlich zur Zunftgeschichte gehören, ist die Untersuchung des Kulturtransfers, der

furt/M./New York 1996; kritisch und weiterführend dazu vor allem J. Paulmann, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift, Jg. 267, 1998, S. 649–683.

19 Vgl. etwa die lokalen Fallstudien in: J. R. Farr, Hands of Honor. Artisans and Their World in Dijon, 1550 – 1650, Ithaca/London 1988; M. Garden, Lyon et les Lyonnais au XVIIIe siècle, Paris 1975; J. C. Perrot, Genèse d'une ville moderne. Caen au XVIIIe siècle, Paris 1975; I. Prothero, Artisans and Politics in Early Nineteenth Century London. John Gast and his Times, London 1979. Zu Deutschland s. die Bibliographie zu Überblicksdarstellungen, regionalen und lokalen Studien in W. Reininghaus, Gewerbe, S. 110 ff.

20 Vgl. W. T. Rowe, Hankow. Commerce and Society in a Chinese City, 1796–1889, Stanford 1984, S. 252 ff.

mit ihnen verbunden war, möglich und sinnvoll. Nach dem Sieg über die Türken nahmen deutsche Handwerker in Ungarn an der Wiederbesiedelung und dem Aufbau des Landes teil und importierten dort mit den Zünften Elemente deutscher Handwerkerkultur, deren Einfluss und Ausprägung zu untersuchen wäre. In Schweden gehörten Meister und Gesellen aus dem Alten Reich zu den Mediatoren, die Organisations- und Aktionsformen zünftiger Herkunft bekannt machten und offensichtlich auch verbreiteten. In beiden Fällen bietet es sich an, die Migrationsströme zu rekonstruieren und dabei zu fragen, wie sich zünftige Vorstellungen veränderten – sofern das die Quellen zulassen. Zugleich kann für Gesellschaften, in denen, wie in den Niederlanden, die Wanderungen wenig verbreitet waren, gefragt werden, wie mit einer stabilen Gesellschaft den Anforderungen des sich verändernden Arbeitsmarktes entsprochen werden konnte. Mit dem Transfer kultureller Vorstellungen waren oft zwei andere Mechanismen in den Zünften verbunden. Einmal ging es bei den Gesellenwanderungen, die vor allem im deutschsprachigen Raum stattfanden, immer auch um das Erlernen anderer handwerklicher Praktiken und Organisationsformen, so dass in diesem Prozess eine in ihrer Richtung keineswegs eindeutige Verbreitung von Fertigkeiten und Vorstellungen stattfand. Zum anderen trug die Praxis einzelner, vor allem wohl süddeutscher und österreichischer Zusammenschlüsse, in Konfliktfällen das Votum der als institutionelles Zentrum angesehenen Zünfte in einzelnen Städten anzurufen, dazu bei, die Normen dieser städtischen Organisationen zu verbreiten. Ob das zu einer Vereinheitlichung der Normen oder aber zu jeweils unterschiedlichen lokalen Aneignungen führte, wäre dabei noch zu ermitteln.²¹

Diese Ergebnisse der Transfergeschichte tragen vor allem dazu bei, das Bild parochial organisierter und begrenzter Zünfte zu relativieren und sie in ein lokal übergreifendes Netz von Austauschbeziehungen einzuordnen. Sie sind bislang aber nicht geeignet, die Konstitution und Konstruktion der Zünfte selbst aus dem Austausch zu entwickeln, wie es die neuere Transferforschung für andere Problemkomplexe vorschlägt. All jene Ansätze können dazu beitra-

21 D. Keene, *Continuity and Development in Urban Trades: Problems of Concepts and the Evidence* in: P. J. Corfield u. D. Keene (Hg.), *Work in Towns 850–1850*, Leicester 1990, S. 10 ff.; U. C. Pallach, *Fonctions de la mobilité artisanale et ouvrière-compagnons, ouvriers et manufacturiers en France et en Allemagne (17e–19e siècles)*, in: *Francia*, Jg. 11, 1983, S. 365–406; K. Roth (Hg.), *Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts*, München 1987; in einem deutsch-belgischen Vergleich und unter extensiver Auslegung von Selbstzeugnissen jetzt auch S. Steffens, *Untersuchungen zur Mentalität belgischer und deutscher Handwerker anhand von Selbstzeugnissen (spätes 18. bis frühes 20. Jahrhundert)*, 2 Bde, Diss. ULB Brüssel 2000; sehr kritisch gegenüber dem Forschungsstand: S. Wadauer, *Der Gebrauch der Fremde. Wanderschaft in der Autobiographik von Handwerkern*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, Jg. 9, 1998, S. 159–187; C. M. Truant, *The Rites of Labor. Brotherhoods of Compagnonnage in Old and New France*, Ithaca 1994; vgl. auch die Beiträge von Reith und Ehmer in diesem Band.

gen, das im 19. und 20. Jahrhundert verbreitete Negativbild der Zünfte zu revidieren, dem eine bestimmte Logik zugrunde lag. Einmal hatten die Zünfte in der Entwicklungsperspektive des Wirtschaftsliberalismus keine Existenzberechtigung, sondern wurden schon von den Zeitgenossen zu den Hindernissen der Entfaltung von Handel und Gewerbe gezählt. Zum anderen wurde Zunftgeschichte häufig aus der Perspektive derjenigen geschrieben, die in Gesellschaften ohne Zünfte lebten und in der Regel von der Notwendigkeit ihrer Beseitigung überzeugt waren.

1. Zunftordnung und die Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaft

Besonders wurde den Zünften vorgeworfen, sie seien ebenso verkrustet wie starr und stünden damit auch im absoluten Gegensatz zu der modernen mobilen bürgerlichen Erwerbsgesellschaft. Das Bild, das sich aus den verschiedenen, hier vorgelegten Länderstudien ergibt, widerspricht jedoch dieser verbreiteten These. Die Zünfte befanden sich im 18. Jahrhundert vielmehr in einem beständigen Prozess der Um- und Neubildung. So kam es über das gesamte Jahrhundert hinweg immer wieder zur Schließung, Veränderung und auch Neugründung von Zünften. Wenn auch in den österreichischen Niederlanden seit 1750 die neu entstehenden Berufsgruppen sich nicht mehr zünftig organisierten, suchten in Süddeutschland, aber auch in Spanien selbst am Ende des 18. Jahrhunderts einzelne Berufsgruppen noch immer um das zünftige Privileg nach. Der Prozess der zünftigen Selbstorganisation der Meister war mithin nicht eingefroren, sondern setzte sich bei bestimmten Anlässen fort. Vor allem versuchten bestehende Zünfte, ihren Einflussbereich auszudehnen. Sie wollten Teile der ländlichen Handwerker an Zunftregeln binden und diese damit entweder zu Mitgliedern städtischer Zünfte machen oder auf dem Lande Zünfte gründen – wie dies in Österreich, in Galizien, in Süd- und Westdeutschland der Fall war.²² Ihnen ging es vor allem darum, den Markt und die Herstellung von gewerblichen Produkten zu kontrollieren. Außerdem verschwanden im 18. Jahrhundert bestehende Zünfte und wurden in anderer Form neu gegründet, wie sich am Beispiel der Niederlande zeigen lässt. Da mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der Berufe im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch neue Berufe entstanden, mussten diese sich entscheiden, entweder großen und höchst heterogenen zünftigen Zusammenschlüssen anzugehören oder aber neue, kleinere spezialisiertere Zünfte zu schaffen. Je nach Konjunktur und

²² B. *Habicht*, *Stadt- und Landhandwerk im südlichen Niedersachsen im 18. Jahrhundert*. Göttingen 1983; A. M. *Dubler*, *Handwerk, Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern*. Luzern/Stuttgart 1982; s. auch *Reinighaus*, S. 62 ff.; zusammenfassend *Schultz*, *Handwerker*. S. 97 ff.

Gesellschaft fiel die Wahl unterschiedlich aus. Fiel sie auf große Einheiten, etwa auf die zwölf Zünfte in Zürich, war eine Untergliederung in sogenannte »Handwerker«, d.h. in kleinere überschaubare Organisationszusammenhänge notwendig.²³

Im 18. Jahrhundert veränderte sich überdies je nach Berufsgruppe der verpflichtende Charakter der Zünfte. So wurde in Schweden das Textilgewerbe bereits vor der Jahrhundertmitte vom Zunftzwang ausgenommen oder dieser für exportorientierte Berufsgruppen gelockert, während jener auf dem Balkan oder in den österreichischen Niederlanden weiterhin für die städtischen Gewerbe erhalten blieb, die auf den lokalen Markt konzentriert waren. Nicht nur variierte der Umfang der Zünfte und ihre Formen, sondern auch ihr legaler Status. Neben die durch örtliche Privilegien ausgezeichneten Organisationen traten jene, die beim Landesherrn oder Herrscher um Vorrechte nachsuchten, dann allerdings gezwungen waren, bei jedem Herrscherwechsel sich ihre privilegierte Situation erneut bestätigen zu lassen. Diese zunehmende Bedeutung landesherrlicher Privilegien spiegelt den Prozess der Territorialisierung von Herrschaft wider, ist aber auch als Strategie zu interpretieren, mögliche Blockaden für Zunftgründungen und -veränderungen durch städtische Eliten zu umgehen. Die Zunftorganisation variierte auch je nach ethnischen Strukturen. Während diese – folgt man Sventja Ianeva – auf dem Balkan weniger prägend waren, als eine nationalistisch argumentierende Historiographie behauptet, so arbeiteten in Preßburg etwa die Kupferschmiede in einer ungarischen und einer deutschen Zunft getrennt. Die erste stellte Messer mit Perlmutter-, die zweite mit Holzgriffen her.²⁴ All diese Differenzierungen zeigen das 18. Jahrhundert keineswegs als »Herbst« eines unbeweglichen Handwerks – um das elegische Bild von Michael Stürmer zu benutzen –, sondern als Phase intensiver Neu- und Umordnung innerhalb der Gruppe zünftig organisierter Meister.

Keineswegs überall blieben Zünfte auf eine Stadt konzentriert, sondern sie waren in Süddeutschland, Österreich, Ungarn und Spanien etwa auch auf dem Land verbreitet. In den grundherrlich organisierten Gebieten Österreichs, Ungarns, Polens und Ostdeutschlands hing ihre Zulassung und ihr Status allerdings von der Zustimmung der jeweiligen Grundherrschaft ab, die keineswegs

23 A. von Moos, *Zünfte und Regiment. Zur Zunftverfassung Zürichs im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Zürich 1995, S. 118 ff.; R. Farr, *On the Shop Floor: Guilds, Artisans, and the European Market Economy, 1350–1750*, in: *Journal of Early Modern History*, Jg. 1, 1997, S. 24–54, hier S. 32 ff.; s. auch E. Wiest, *Die Entwicklung des Nürnberger Gewerbes 1649 bis 1806*, Stuttgart 1968. Vgl. auch M. T. Mailluari, *Associazioni e mestieri nelle vicende di tre porti del Mediterraneo stentriionale, Marsiglia, Tolone e Genova, fra Sette e Ottocento*, Diss. San Marino 1992, S. 163 ff.

24 S. Ianeva, *L'artisanat et les corporations de métier dans la partie centrale des Balkans pendant la première moitié du XIXe siècle*, Diss. Europäisches Hochschulinstitut Florenz 1996, S. 39 ff. S. auch L. Nemeskürthyová, *Die Zünfte in Preßburg im 18. Jahrhundert*, Beitrag zur Tagung: *Das Zunftsystem im 18. Jahrhundert*, Halle 1995; s. auch V. Bácskai, *Artisans in Hungarian Towns on the Eve of Industrialization*, in: *Crossick* (Hg.), *Artisans*, S. 200–217.

durchgängig zunftfreundlich eingestellt waren. In Gebieten, in denen aufgrund dörflicher oder kleinstädtischer Besiedlung die lokalen Zünfte einzelner Berufe zu wenig Mitglieder organisierten, konnten diese sich freilich städtischen Zünften anschließen oder – wie in Südwestdeutschland – eine Gebietszunft bilden. Als Beispiel für diesen Prozess kann man die Zunft der Kupferschmiede aus Preßburg nennen, die nicht nur Meister aus der Stadt, sondern auch aus Truva und Zilina, Sopron und Köszeg organisierte.²⁵

Diese verschiedenen Hinweise raten dazu, die Zünfte des 18. Jahrhunderts weniger als starre Gebilde, denn in Bewegung zu sehen und stärker die Prozesse der Veränderung in den Mittelpunkt zukünftiger Forschungen zu stellen. Dabei sind wichtige Grundannahmen infrage zu stellen. Die These, Zünfte organisierten vor allem städtische Gewerbe, wird in vielen Regionen durch ihre Verbreitung auf dem Land eingeschränkt. Auch die allgemeine Behauptung, Zünfte seien ausgesprochen handwerkliche Interessenvertretungen, ist zu allgemein, da sich auch Einzelhändler und Kaufleute in ihnen zusammenschlossen. In Spanien etwa waren die Kleinhändler in der »allgemeinen Zunft des Handelns« organisiert, und in deutschen Städten bildeten die Kramer eine eigenständige zünftige Organisation.²⁶ Schließlich lässt sich auch die »Monopolpolitik« (Max Weber) der Zünfte nicht mehr als ihr allgemeines Kennzeichen verteidigen. Denn besonders in den exportorientierten Gewerben der südlichen Niederlande oder auf dem Balkan, die in Zünften organisiert waren, hatten diese für die Kaufleute nicht mehr die Funktion, die Konkurrenz auszuschalten, sondern dienten der Selbstverwaltung und der Qualitätskontrolle, die für die reibungslose Organisation der Produktion und des Austauschs notwendig waren. Die Liller Kaufleute setzten deshalb 1791 nach der Abschaffung der Zünfte alles daran, diese durch neue Formen des Zusammenschlusses und der Produktkontrolle zu ersetzen.²⁷

Der häufig unterstellte Antagonismus zwischen Handelskapital und Protoindustrialisierung einerseits, Zunftordnung andererseits löst sich – in mehreren europäischen Gesellschaften – in ein funktionales Nebeneinander auf.²⁸ Einer der zentralen Vorwürfe gegen die Zünfte, nämlich die Entfaltung kapita-

25 *Nemeskürthyová*, Zünfte.

26 S. etwa das Beispiel in S. *Cerutti*, *Mestieri*, S. 237 ff.: *La confraternita dei mercanti e dei negozianti*; sowie H. *Sasse*, *Das bremische Krameramt*, Teil 1, in: *Bremisches Jahrbuch*, Jg. 33, 1931, S. 108–157; Teil 2, in: ebd., Jg. 34, 1933, S. 63–102; Teil 3, in: ebd., Jg. 35, 1935, S. 254–270.

27 Grundlegend J. P. *Hirsch*, *Les deux rêves du commerce, entreprise et institution dans la région Lilloise (1780–1860)*, Paris 1991; s. auch G. *Bossenga*, *Capitalism and Corporations in Eighteenth-Century France*, in: A. *Plessis* (Hg.), *Naissance des libertés économiques*, Paris 1993, S. 13–31.

28 Vgl. G. *Bossenga*, *The Politics of Privilege: Old Regime and Revolution in Lille*, Cambridge 1991; M. P. *Gutmann*, *Toward the Modern Economy: Early Industry in Europe 1500–1800*, New York 1988; zur bereits frühen Anpassung der Kleingewerbe an die sich verändernden Marktbedingungen s. R. S. *DuPlessis* u. M. C. *Howell*, *Reconsidering the Early Modern Urban Economy: The Cases of Leiden and Lille*, in: *Past and Present*, Jg. 99, 1982, S. 49–84.

listischer Strukturen nachhaltig behindert zu haben, müsste deshalb erneut überprüft und differenziert diskutiert werden. Selbst innerhalb jener für den lokalen Markt produzierenden Gewerbe der Städte, die nach den bisherigen Forschungen als eigentliche Bastionen der Zünfte gelten können, war – wie Steve Kaplan gezeigt hat – das Festhalten an zünftigen Strukturen der Stadt mit der Benutzung von Heim- und Lohnarbeitern extra muros kein Widerspruch, sondern Teil der komplexen wirtschaftlichen Strategien von Meistern. Helga Schultz schlussfolgert zutreffend: »Die Zünfte veränderten sich in diesem Anpassungsprozess an kapitalistische Produktionsweisen, sie gerieten unter die Herrschaft der Verleger.«²⁹ In dieser Perspektive kann auch das Nebeneinander von zünftigen und unzüftigen Meistern neu betrachtet werden. Die »Bönhasen«, »Störer« oder »chambrelans« – wie je nach Gesellschaft diese zunftfreien Handwerker genannt werden – erscheinen in den Eingaben der städtischen Zünfte unter den Missständen, die zu beseitigen seien. Sie sind aber zugleich auch in ihrer Bedeutung für die Versorgung einer sozial differenzierten städtischen Bevölkerung zu würdigen. Offensichtlich spielten sie besonders bei der Versorgung der städtischen Unterschichten mit billigen Produkten eine Bedeutung, denn diese widersetzten sich etwa in Bordeaux den Versuchen der Zunftmeister, billige, nicht zünftig gefertigte Waren zu konfiszieren. Außerdem gehörten die »Störer« zu dem städtischen Arbeitsmarkt und konnten als zusätzliche Arbeitskräfte sowohl von Meistern als auch von Verlegern benutzt werden.³⁰ Der vermutete Antagonismus zwischen Kapitalismus und Zunft löst sich auch dann auf, wenn stärker die wirtschaftlichen Transaktionen der städtischen Zünfte selbst betrachtet werden, die bislang nicht ausreichend untersucht sind. Denn diese traten häufig als Grundstücks- und Immobilienbesitzer in Erscheinung, in Zürich aufgrund ihres reichen Silberschatzes sogar als Kreditgeber und als Reservefond der Stadt. In der holländischen Republik hing die Überlebensdauer der als Krankenversicherungsinstitution fungierenden Zünfte von ihrem Geschick ab, ihre Gelder in Anleihen und im Kreditwesen gewinnbringend anzulegen. Am Beispiel der chinesischen Stadt Hankow ist detailliert nachgewiesen worden, wie sehr sich die Zünfte für den Ausbau der städtischen Infrastruktur einsetzten und als Initiatoren der ersten Geschäftsbank fungierten. Es würde sich für europäische Städte lohnen, diesen, dem Rentabilitätsprinzip folgenden Praktiken der Zünfte innerhalb der Stadtwirtschaft stärker nachzugehen.³¹

Zum Genre-Bild zünftiger Praktiken gehört der Hinweis auf ihre mobilitätshemmende Wirkung. Der Abschluss der Zünfte gegenüber Neuankömmlingen und die Privilegierung der Meistersöhne bei den Nachfolgeregelungen im

29 S. Kaplan, *Les corporations*; Schultz, *Handwerker*, S. 104; S. C. Oglivie, *Soziale Institutionen und Proto-Industrialisierung*, in: Cerman u. Oglivie (Hg.), *Proto-Industrialisierung*, S. 35–49.

30 Ehmer, *Traditionelles Denken*, S. 65 ff.

31 S. etwa Von Moos, *Zünfte*, S. 44ff.; Rowe, *Hankow*, S. 301 ff.

Handwerk werden in diesem Kontext besonders häufig genannt. In der Tat versuchten die Zünfte überall dort, wo man wie in Österreich oder in München die Gewerbeberechtigung als eine Realie mit Tauschwert verstand, die Zahl der Neuaufnahmen zu begrenzen, weil mit jeder Neuaufnahme der Wert des Privilegs reduziert wurde. Gegen diese exklusiven Strategien gingen aber die Zünfte in Lyon vor, die ihren Besitz durch die Öffnung für neue Meister periodisch konsolidierten oder vergrößerten. Auch trieb Finanznot Städte und Landesherrn immer wieder dazu, Gewerbeprivilegien an diejenigen zu verkaufen, die sich der Ochsentour der handwerklichen Qualifikation nicht unterwerfen wollten.³² Der Numerus Clausus blieb unter diesen Bedingungen für einen Teil der Zünfte nur eine Wunschvorstellung. Auch darf die Bevorzugung der Meistersöhne beim Zugang zur Zunft, die unter den mobilitätshemmenden Mechanismen immer wieder genannt wird, nicht überschätzt werden. Schon Michael Mitterauer hat darauf verwiesen, dass in jenen Berufen, in denen der Wanderzwang vorherrschte, die direkte Nachfolgeregelung eher selten war.³³ Aber selbst in jenen Territorien, in denen wie in der niederländischen Republik, Schweden, Ungarn oder Norditalien die Gesellen nicht zum Wandern gezwungen wurden, blieb offensichtlich die Selbstrekrutierung des Handwerks geringer, als bisher angenommen wurde. Freilich bildeten sich in manchen Berufen und Städten Spaniens und Schwedens wahre Handwerkerdynastien heraus, aber diese Struktur war nicht allgemein verbreitet. Überdies wäre zu bestimmen, ob und in welchem Ausmaß die Zunftregeln dafür verantwortlich waren. Denn auf dem Balkan privilegierten Nachfolgeregelungen nur in einem Fünftel aller Fälle Meistersöhne.³⁴

Auch innerhalb der Zünfte war die soziale Fluktuation keineswegs eingefroren. Verstanden sie sich auch als Institution, die auf der Gleichheit der Genos-

32 Zu München s. die Auseinandersetzung um die »Gerechtigkeiten«, den Gewerbebesitzungen, die die Stadt im Zusammenhang mit dem Bürgerrecht vergab. Die Montgelasschen Reformen schränkten dann diese Eigentumsrechte ein. Vgl. U. *Puschner*, Handwerk zwischen Tradition und Wandel. Das Münchener Handwerk an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, S. 117–149. Vgl. S. *M. Garden*, *Ouvriers et artisans au XVIIIe siècle. L'exemple lyonnais et les problèmes de classification*, in: *Revue d'histoire économique et sociale*, Jg. 48, 1970, S. 40 ff.

33 M. *Mitterauer*, Zur familienbetrieblichen Struktur im zünftischen Handwerk, in: H. *Knittler* (Hg.), *Wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge. Festschrift für Alfred Hofmann zum 75. Geburtstag*, Wien 1979, S. 190–219; s. auch J. *Ehmer*, *The Artisan Family in Nineteenth-Century Austria: Embourgeoisement of the Petite Bourgeoisie?*, in: G. *Crossick* u. H.-G. *Haupt* (Hg.), *Shopkeepers and Master Artisans in Nineteenth Century Europe*, London/New York 1984, S. 195–219.

34 S. *Janeva*, *L'artisanat*, S. 150ff.; *Kaplan*, *Pain*, S. 293 ff., der für die Bäcker in Paris vielfältige Wege des sozialen Aufstieges betont. Wenn er auch auf die Privilegierung der Meistersöhne hinweist, setzt er sich von der These ab, die Zünfte seien sozial geschlossene Institutionen gewesen: »La communauté était une institution relativement ouverte« (S. 322). Auch für das Berlin des 18. Jahrhunderts stellt Helga Schultz »keine eigentliche Schließung der Zünfte« fest. Vgl. H. *Schultz*, *Das ehrbare Handwerk. Zunftleben im alten Reich zur Zeit des Absolutismus*, Weimar 1993.

sen ruhte, trugen doch die unterschiedlichen Geschäftsgebaren dazu bei, dass sich innerzünftige soziale Hierarchien herausbildeten und dass die Rangordnung sich während des 18. Jahrhunderts veränderte. Für die Lyoner Zunft hat Maurice Garden diese tiefe und sich oft verbreitendere Kluft zwischen den reichen und armen Meistern an der Jahrhundertwende als Strukturmerkmal beschrieben und in ihr die Ursache ihrer späteren Auflösung gesehen. Aus belgischen Städten ist bekannt, dass die reicheren Meister ihrerseits sogar Interesse daran hatten, in der Zunft ärmere Handwerker zu organisieren, um diese bei Bedarf als Zulieferer einspannen zu können.³⁵ Es spricht viel dafür, nach den unterschiedlichen Interessen zu fragen, die arme und reiche Meister mit der Zunft verbanden. Denn die Beziehung zwischen diesen vermag auch Aufschluss über die Funktion der Zünfte zu geben und damit auch eine Antwort auf die Frage, ob »innerhalb der Zünfte nicht auch Umverteilungsprozesse von unten nach oben stattfanden; ob nicht die Aufлагengelder, Meistergebühren usw., die alle zu zahlen hatten... vor allem den wirtschaftlichen Interessen und Repräsentationsbedürfnissen der zünftigen Oberschicht nützten.«³⁶ Unter diesen Umständen sind die Zünfte des 18. Jahrhunderts als Institution zu bezeichnen, die sehr wohl von sozialen Differenzierungen erfasst wurde und die Teil der Strategien unterschiedlicher Handwerkergruppen war.

In der Ablehnung der Zünfte, die der Wirtschaftsliberalismus des 18. Jahrhunderts formulierte, schwingt der Vorwurf mit, diese verharren in einer egoistischen Nabelschau und seien gesellschaftlich unnützlich, ja sogar für die gesellschaftliche Entwicklung schädlich. Die Fallstudien vermitteln indes ein anderes Bild: Zünfte trugen als Selbsthilfeorganisation des Handwerks oft zur Verminderung sozialer Risiken und damit auch zur Befriedung der Stadtgesellschaft bei. Vor allem in Deutschland und der holländischen Republik entwickelten sie Unterstützungskassen für Kranke, Invalide und Arme, besonders für Witwen und Hinterbliebene. Je nachdem, wie effektiv das städtische Unterstützungssystem war, mussten diese Kassen einen mehr oder weniger großen Umfang annehmen. Ihre Prosperität hing deshalb vom Wohlstand des jeweiligen Gewerbes und ihrer Mitglieder ab sowie von dem Geschick der Vorsteher, die eingezahlten Summen zu kapitalisieren und damit einen Reservefond zu bilden. Mit diesen Institutionen füllten die Zünfte Lücken im öffentlichen System der Armenfürsorge. An ihre Stelle traten in manchen Gesellschaften – wie in Frankreich und in Neapel – allerdings kirchliche Laien-

35 M. Garden, Lyon, passim; ähnlich argumentiert auch M. Sonenscher, *Work and Wages: Natural Law, Politics, and Eighteenth-Century French Trade*, New York 1989; Farr, *Hands*, S. 122 ff.; zu Deutschland s. die Strukturanalyse in: K. H. Kaufhold, *Die Gewerbe in Preussen um 1800*, Göttingen 1978.

36 Ehmer, *Traditionelles Denken*, S. 65; E. J. Shepherd Jr., *Social and Geographical Mobility of the Eighteenth-Century Guild Artisan: An Analysis of Guild Receptions in Dijon 1700–1790*, in: S. Kaplan u. C. J. Koeppe (Hg.), *Work in France: Representations, Meanings, Organization and Practice*, Ithaca 1995, S. 97–130.

organisationen wie die Bruderschaften. Die Reichweite dieser sozialen Selbsthilfe ist nicht zu überschätzen. Selbst in der holländischen Republik, in der die zünftigen Selbsthilfekassen verbreitet waren, über 1800 hinaus fortbestanden und teilweise noch am Anfang des 20. Jahrhunderts nachzuweisen sind, waren sie doch oft finanziell so schwach, dass sie nur im Todesfall gewisse Ausgaben übernehmen konnten.³⁷ Nicht nur durch soziale Fürsorge, sondern auch durch Ordnungserhaltung trugen die Zünfte zur Stabilität der Städte bei. Konflikte zwischen Meistern und Gesellen regelten sie oft, wenn im Paris des 18. Jahrhunderts auch immer weniger, selbst. Sie besaßen im Rahmen ihrer Statuten eine eigene Gerichtsbarkeit und Polizeifunktionen. Sie konnten – in der Regel nach Zustimmung des Magistrats – auch diejenigen, die außerhalb der Zünfte produzierten oder in die Städte unzünftig gefertigte Waren einfuhrten, verfolgen. Aufgrund dieser öffentlichen Funktion nannten sie sich im niederdeutschen Raum »Ämter«.³⁸

Nach alledem beruhen die bis in die Gegenwart gängigen Negativurteile über die Zünfte in Europa eher auf vorgefertigten Meinungen und vorschnellen Verallgemeinerungen als auf der Auswertung empirischer Forschungen. Sie müssen in ihrer Globalität revidiert werden. Weder erwiesen sich die Zünfte des 18. Jahrhunderts als unüberwindliche Hindernisse für die Entfaltung der handelskapitalistischen Strukturen und der Protoindustrialisierung, noch schränkten sie die soziale und geographische Mobilität so ein, dass die städtischen Gesellschaften erstarrten. Schließlich leisteten sie einen allerdings regional unterschiedlichen Beitrag zur Bearbeitung sozialer Problemlage in den Städten. Die »extravaganten, tyrannischen und obskuren Zunfftformen«, von denen der spanische Ökonom Forunda in den 1780er Jahren sprach, erfüllten durchaus verschiedene Funktionen in den städtischen Gesellschaften, die nicht in dem verbreiteten Genrebild aufgingen.³⁹

37 S. S. Fröhlich, *Die soziale Sicherung bei Zünften und Gesellenverbänden*, Berlin 1976. Fröhlich betont die »gemeinschaftliche Selbsthilfe« der Zunft (S. 223). In einzelnen Gebieten – wie in Westfalen – ging diese soziale Funktion aber im Verlauf des 18. Jahrhunderts zurück, s. G. Deter, *Rechtsgeschichte des westfälischen Handwerks im 18. Jahrhundert. Das Recht der Meister*, Münster 1990, S. 237 ff., s. auch C. Giardino, *Handwerker- und Bauernverbände in der sizilianischen Gesellschaft 1750–1890*, Tübingen 1975, S. 20 ff.

38 H. Schultz, *Handwerker*, S. 114; die Ordnungsfunktion betont auch Kaufhold, *Gewerbe*, S. 437 ff.; zu Paris vgl. Kaplan, *Réflexions; ders.*, *Character*; zu Deutschland s. vor allem A. Griesinger, *Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewusstsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert*, Berlin-Wien 1981, S. 87 ff.

39 S. den Beitrag von P. M. Ribalta in diesem Band.

2. In- und Exklusionsmechanismen der Zünfte

Bestimmte Funktionen der Zünfte lassen sich mit dem Konzept In- und Exklusion erfassen, das die Systemtheorie entwickelt hat.⁴⁰ Sie bezeichnet damit einen Prozess, in dem im Rahmen von Kommunikationsbeziehungen bestimmte Gruppen innerhalb einer Gesellschaft berücksichtigt bzw. ausgeschlossen werden und interessiert sich für die Integrations- und Schließungsvorgänge. In der Zunftforschung ist in den letzten Jahren zunehmend die Verbreitung und Wirkung der In- und Exklusionsmechanismen diskutiert worden. Die Geschlossenheit der Zunft als »polyfunktionales« Ordnungsgebilde, in dem alle Funktionen harmonisch aufeinander bezogen waren, schloss indes keineswegs Konflikte, Hierarchien und Veränderungen aus.⁴¹

In seiner Außendarstellung und in seinem Selbstverständnis verstand sich das zünftige Handwerk als Ausbildungsinstitution, die teilweise noch gegen Bezahlung Lehre und Gesellenzeit organisierte, berufliches Wissen vermittelte und unter dem Dach des Meisterhauses zunftgemäße Normen des Zusammenlebens und der Ehrbarkeit einübte. Dieses harmonische Bild einer den Interessen der Lehrenden und Lernenden Rechnung tragende Ordnung hält der kritischen Überprüfung nur teilweise stand. Die Betonung der Ausbildung ist etwa in den südlichen Niederlanden sehr gering und unterscheidet sich deutlich von dem Akzent, den deutsche Autoren auf sie legen. Besonders aus autobiographischen Zeugnissen treten auch unmotivierte Lehrlinge, resigniert den Handwerksberuf ergreifende Gesellen, unfähige und unwillige Meister und die Beschäftigten drangsalierende Meisterinnen hervor. Der Inhalt der Ausbildung erscheint oft rudimentär und überflüssig.⁴² Nun sind diese Selbstzeugnisse keine Beschreibung der Realität, aber sie vermitteln einen Eindruck von der Kluft, die zwischen dem Anspruch und der Realität der Zunft bestand. Zahlreiche Konflikte brachen deshalb im Handwerk sowohl um Lohn und Arbeitszeit, aber auch um jenes »symbolische Kapital der Ehre« aus. Mit diesem Begriff hat A. Griesinger die gegenseitigen Pflichten und Rechte der Meister und Gesellen beschrieben, die zumindest in Teilen der Handwerksberufe noch einen gemeinsamen Bezugspunkt der zünftig Organisierten darstellten.⁴³ Offen bleibt dabei, ob die gemeinsame Organisation in der Zunft für Meister und Gesellen Vorteile brachte, oder ob die Meister sie einseitig als Herrschafts-

40 S. N. Luhmann, Inklusion und Exklusion, in: H. Berding (Hg.), Nationales Bewusstsein und kollektive Identität, Frankfurt/M. 1994, S. 15–45.

41 J. Bergmann, Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung, Berlin 1973; zur Selbstbeschreibung s. M. Prak, Individual, Corporation, and Society: The Rhetoric of Dutch Guilds (18th Century), in: ders. u. M. Boone (Hg.), Individual, Corporate, and Judicial Status in European Cities, Leuven 1996, S. 255–279.

42 A. Dörfer, Autobiographische Schriften deutscher Handwerker im 19. Jahrhundert, Diss. Halle/Saale 1998, S. 129–232; Steffens, Untersuchungen, Bd. 1, S. 117 ff.

43 Griesinger, Kapital.

instrument benutzen. In interessanten Forschungen hat Jan Lucassen zumindest für die Niederlande nachweisen können, welche wichtige Rolle die Zünfte bei der Verteidigung der Löhne, der Beschäftigung, der Arbeitsbedingungen und der Versicherung der Gesellen gespielt hat.⁴⁴

Der Inklusionsmechanismus des strengen Cursus honorum, der über Lehrlings- und Gesellenzeit bis zur Ablegung des Meisterstücks reichte, blieb oft allerdings Fiktion. Er wurde nicht nur von einzelnen Meistern und Gesellen, sondern auch von Städten und Territorialherren durchbrochen. In einzelnen europäischen Gesellschaften übersprangen die Regierungen die handwerklichen Laufbahnvoraussetzungen, wenn sie aus Finanznot Lizenzen an kaufkräftige Bürger vergaben, die damit – den Zunftmeistern gleichgestellt – einen Handwerksberuf ausüben konnten, ohne eine handwerkliche Ausbildung erhalten zu haben. In Bordeaux besaß etwa keiner der zwischen 1776 und 1789 vom König mit Privilegien versehenen 25 Goldschmiedemeister eine Ausbildung!⁴⁵ Ob dieses Privileg de facto aber Bürger erwarben, die überhaupt keine einschlägige Berufserfahrung besaßen, wird man tunlichst bezweifeln dürfen – es sei denn, es handelte sich um den Erwerb von Gewerberechten in einem Bereich, in dem sich die verlagsmäßige Produktion oder die Trennung von Handel und Produktion verbreitete. Bestimmte Berufe wie auch bestimmte Gegenden konnten auch von dem Zwang ausgenommen werden, sich durch Ausbildung und Zunftmitgliedschaft für die handwerkliche Produktion zu qualifizieren. Bisweilen genossen – wie in Schweden – Soldaten das Recht, nebenbei einen Handwerksberuf zu betreiben oder privilegierten die Territorialherren bestimmte Berufe, die direkt für die Bedürfnisse ihres Hofes arbeiteten. Die Zunft erfasste mithin keineswegs alle Handwerke und auch nicht das gesamte Stadtgebiet. In Bordeaux blieben Straßenzüge um Kasernen und die Börse ebenso wie im Umkreis bestimmter Kirchen vom Zunftzwang ausgenommen.⁴⁶ Nicht nur durch diese Mechanismen, sondern auch durch die Befreiung einzelner Gewerbe von zünftigen Strukturen ordnete der moderne Territorialstaat, teilweise auch die Städte, die Welt der handwerklichen Produktion und beeinflussten deren Binnenstruktur.

Einen weiteren wichtigen In- und Exklusionsmechanismus stellte das Bürgerrecht dar. Denn oft ging mit dem Meistertitel der Erwerb des Bürgerrechts einher, ohne das niemand Zunftmeister werden konnte, wie umgekehrt nie-

44 J. Lucassen, *Labor and Early Modern Economic Development*, in: *ders.* u. K. Davids (Hg.), *A Miracle Mirrored. The Dutch Republic in European Perspective*, Cambridge 1995, S. 367–409.

45 J. Pontet, *Craftsmen and Revolution in Bordeaux*, in: *Crossick* (Hg.), *Artisan*, S. 116–130, hier S. 117; die staatlichen Maßnahmen betont in der Tradition kameralistischer Forschungen: M. Stürmer (Hg.), *Herbst. Der begrenzte Einfluss der Zunftgesetzgebung steht im Mittelpunkt bei D. Peitsch, Zunftgesetzgebung und Zunftverwaltung Brandenburg-Preußens in der frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. 1985, S. 115 ff.

46 Pontet, *Craftsmen*, S. 117.

mand ohne die Bestätigung eines ausreichenden Einkommens Bürger einer Stadt wurde. Städtischer Magistrat und Zünfte verfügten mithin über ein Instrument, um den städtischen Markt für die Zunftmeister zu reservieren.⁴⁷ Aber es konnte dabei durchaus Interessendivergenzen geben, wenn z.B. die Städte sich für eine Politik gewerblicher Expansion und technologischer Innovation engagierten, die Zünfte aber am Status quo festhalten wollten. Bisweilen trieb auch Finanzmangel Zünfte dazu, die traditionelle Praxis zu durchbrechen, erst nach längerer Ortsanwesenheit den Meistertitel zu gewähren, wenn sie Zureisenden gegen Zahlung einer höheren Aufnahmegebühr die Mitgliedschaft in der Zunft erlaubten.

Zu den Ausschlussmechanismen gehörte auch die Ablehnung der Juden in Städten, in denen man ihnen weder das Bürgerrecht noch die Mitgliedschaft in den Zünften erlaubte und ihnen nur beschränkte Erwerbsmöglichkeiten bot. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts spielten sie in den niederländischen Städten Delft, Utrecht und Deventer diese Außenseiterrolle. In polnischen Städten des 17. Jahrhunderts gehörten sie zu den gefürchteten Konkurrenten und wurden deshalb ausgeschlossen. Andernorts gingen die Behörden selektiver vor. In Amsterdam hatten Juden Zugang zu der Zunft der Chirurgen, der Trödler und der Buchhändler, bevor sie 1796 voll bürgerlich gleichgestellt wurden. Generell scheint es, als handhabe man auf dem Balkan diese Ausschlusspraxis weniger strikt. In Bukarest existierten Anfang des 19. Jahrhunderts nicht nur rein jüdische, sondern auch Zünfte, in denen Juden gemeinsam mit Christen und Moslems produzierten. Diese Öffnung hing wahrscheinlich mit der Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung zusammen, die in Mitteleuropa generell aus verschiedenen ethnischen und religiösen Minderheiten bestand.⁴⁸

Neben den Juden waren in den europäischen Städten die Frauen vom Wahlrecht und in der Regel auch aus den Zünften ausgeschlossen. Wenn sie auch im Köln des 15. und 16. Jahrhunderts noch Zunftmitglieder waren und selbst eigene Zünfte besaßen, so verfügten sie gleichwohl nicht über die politischen Rechte, die die Meister auszeichneten. Im 17. Jahrhundert verbannten Zunftorganisationen in den österreichischen Niederlanden Frauen, die später allerdings in der Händlerzunft Aufnahme fanden. Auch im 18. Jahrhundert gab es hier und dort zünftig organisierte Berufe wie unter den Pariser Frisösen oder Leinenmacherinnen oder aber weibliche Sektionen innerhalb der Zünfte. Auch in Spanien öffnete man am Ende des 18. Jahrhunderts Frauen einige Zünfte. Aber immer blieb ihr rechtlicher Status dem der Männer unterlegen, und sie verfügten über keine politischen Partizipationsrechte.⁴⁹

47 Zu dieser Struktur vor allem M. Walker, *German Home Towns, Community, State and General Estate 1648–1871*, Ithaca 1971.

48 S. Schultz, *Handwerker*, S. 108; den Beitrag S. Bos u.a. in diesem Band; *Janeva*, *L'artisanat*, S. 39 ff.

49 J. G. Coffin, *Gender and the Guild Order: The Garment Trades in Eighteenth-century Paris*,

Dieser Ausschluss aus der Zunft entsprach der jeweiligen rechtlichen und staatsbürgerlichen Stellung der Frauen in Europa, drückte aber auch die Dominanz eines männlichen Selbstverständnismodells aus. Zur zünftigen Selbstdarstellung und Rechtfertigung gehörte das Selbstbewusstsein, durch Ausbildung und Qualität der Arbeit einer beruflichen Elite anzugehören. Das Meisterstück ebenso wie die Kontrolle der Qualität der Produkte symbolisierten dieses Bestreben. Handarbeit charakterisierte die handwerkliche Produktion, die durchaus als Domäne der Männer dargestellt und wahrgenommen wurde. Diese Dominanz galt es auch gegen die Frauen zu verteidigen, die dann im 19. Jahrhundert von den Gesellen- und frühen Arbeiterbewegungen als Lohn-drücker bekämpft wurden.⁵⁰

Die besondere Aufmerksamkeit, mit der sich die Zünfte der Witwen annahmen, widerspricht nicht der nachgeordneten Rolle, die Frauen in ihnen besaßen. Teilweise trug die Zunft zu den Kosten der Beerdigung des Meisters bei und unterstützte die Hinterbliebenen materiell und finanziell. Es ging ihnen vor allem darum, die Kontinuität der Werkstatt zu garantieren, nicht aber die Witwe zu ermuntern, sie in eigener Regie fortzuführen. Zahlreiche restriktive Bedingungen sollten sie – wie für Nantes gezeigt wurde – von diesem Alleingang abhalten. Zugleich setzten die meisten Zünfte alles daran, dass nach dem Tod eines Zunftmeisters die Witwe möglichst umgehend wiederheiratete, um damit die Kasse von den Kosten der Versorgung zu entlasten.⁵¹

Zu den Mechanismen der Inklusion gehörte der Bezug auf gemeinsame Werte, Rituale und Symbole. Unter ihnen besaß in vielen Gesellschaften die Religion eine zentrale Rolle. Die Teilnahme an Fronleichnamsprozessionen – dem Festtag der österreichischen Handwerker – oder an bestimmten Messen sowie die Verehrung von Heiligen gehörten zu den Pflichten der Zunftmitglieder in zahlreichen Berufen und europäischen Gesellschaften. Diese Pflicht-

in: *Journal of Economic History*, Jg. 54, 1994, S. 768–793, S. 782 ff.; E. *Musgrave*, *Women in the Male World of Work: The Building Industries of Eighteenth-century Brittany*, in: *French History*, Jg. 7, 1993, S. 37 ff.; *dies.*, *Women and the Crafts Guilds in Neighteenth-century Nantes*, in: *Crossick* (Hg.), *Artisan*, S. 151–171; s. auch M. *Wiesner*, »Wandervogels« and Women: Journeymen's Concept of Masculinity in Early Modern Germany, in: *Journal of social history*, Jg. 24, 1991, S. 767–782; *dies.*, *Women and Gender in Early Modern Europe*, Cambridge 1993, S. 103 ff.; O. *Hufton*, *The Prospect Before Her. A History of Women in Western Europe*, Bd.1: 1500–1800, London 1995, S. 162 ff.; J. H. *Quanaert*, *The Shaping of Women's Work in Manufacturing, Guilds, Households, and the State in Central Europe, 1648–1870*, in: *AHR*, Jg. 90, 1985, S. 1122–1148; K. *Simon-Muschaid* (Hg.), *Was nützt die Schusterin dem Schmied? Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung*, Frankfurt/M. 1998; interessant in diesem Zusammenhang: K. *McClelland*, *Some Thoughts on Masculinity and the »Representative Artisan« in Britain, 1850–1880*, in: *Gender and History*, Jg. 1, 1989, S. 164–177.

50 Zur Bedeutung des Meisterstückes s. R. *Wissel*, *Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit*, Bd.7, Berlin 1971, S. 125 ff.; jetzt einschränkend *Steffens*, *Untersuchungen*, S. 285 ff.

51 *Musgrave*, Nantes.

ten ebenso wie das Stellen von wertvollen Tüchern für die Fronleichnamsprozession wurden in Cremona sogar als so belastend empfunden, dass sie zu Klagen der Zünfte führten.⁵²

Nun sagen die Ordnungen nur bedingt etwas über die Praktiken aus, die sie einfordern. Zumindest aber deuten sie auf die gültigen Normen innerhalb der Zünfte hin. Vielerorts – in Österreich, den österreichischen Niederlanden, in Spanien und Italien – gehörte die katholische Konfession zu den Voraussetzungen, um in die Zunft aufgenommen zu werden. In der holländischen Republik schloss man indes Katholiken aus. Auch mehrere deutsche Städte banden das Bürgerrecht und damit auch die Mitgliedschaft in der Zunft an konfessionelle Voraussetzungen. Besonders in Frankreich und Spanien organisierten sich Meister und Gesellen parallel zur Zunft in Bruderschaften, die religiösen Charakter trugen und sich auch karitativen Zielen widmeten. Als Laienorganisationen im Spätmittelalter gegründet, gerieten sie in der Gegenreformation unter Beschuss durch die kirchliche Hierarchie und waren vor allem den Jesuiten suspekt, da sie religiöse Normen in alltägliche Praktiken umsetzten und umdeuteten. Im 18. Jahrhundert spielten sie in den Gewerben der Städte gleichwohl eine wichtige Rolle. Sie wirkten nicht nur lokal und regional, sondern auch international. In Frankreich wie in Spanien bezog sich die Bruderschaft der Schuhmacher etwa auf den heiligen Crispin. Ob allerdings generell von einer stärkeren Kohäsion der Zünfte in katholischen als in protestantischen Regionen auszugehen ist – wie Philippe Guignet vermutet –, wird zu überprüfen sein.⁵³

Selbst dort, wo die Zünfte nicht mehr an die Kirche und kirchliche Rituale gebunden waren, blieben sie offensichtlich doch religiösen Formen verhaftet. Besonders lange hielt sich bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein die obligatorische Teilnahme an Begräbnissen der Zunftgenossen, zu denen manchmal ein finanzieller Beitrag geleistet wurde, die aber vor allem Anlässe waren, um die Bedeutung der Organisation der Meister oder Gesellen nach außen zu demonstrieren. In dem Maße, in dem sie zur Wiederholung des teilweise religiös eingefärbten Aufnahmeeides in die Zunft benutzt wurden, trugen sie zur Kohäsion der Gemeinschaft bei. Eine Ausnahme von dieser religiösen Prägung machten die Zünfte in der niederländischen Republik, in der seit der Reformation die Behörden offensichtlich mit Erfolg versuchten, die kirchlichen Rituale zugunsten einer innerweltlichen aktiven Rolle zurückzudrängen und anstelle

52 S. den Beitrag von D. Frigo in diesem Band; zu Österreich s. G. Danningner, *Das Linzer Handwerk und Gewerbe vom Verfall der Zunftthoheit über die Gewerbefreiheit bis zum Innungszwang*, Linz 1981, S. 72 ff.

53 Dieser Aspekt harrt noch weiterer Forschungen, s. etwa M. Garrioch u. M. Sonenscher, *Compagnonnages, Confraternities and Associations of Journeymen in Eighteenth-century Paris*, in: *European History Quarterly*, Jg. 16, 1986, S. 25–45.